

Zu den waldbaulichen Schwierigkeiten in stadtnahen Erholungswäldern am Beispiel von Salzburg

Von Dipl.-Ing. Dr. Gerald Schlager, Salzburg

Naturnaher Waldbau ist keine Erfindung unserer Zeit, bereits die fürsterzbischöflichen Waldordnungen von 1524 bis 1788 enthielten richtungweisende, standortbezogene Waldbehandlungsvorschriften. Die waldbauliche Entwicklung der Salzburger Stadtwälder liefert dazu interessante Aufschlüsse:

In den Nachkriegsjahrzehnten unterblieb auf den Gemeindewaldflächen, das sind etwa 160 ha im Herzen der Stadt, eine forstliche Betreuung und sie blieben so einer „Naturwaldentwicklung“ überlassen.

Einerseits hat dies zur weitgehenden Erhaltung naturnaher Bestandesformen beigetragen, je nach geologischem Untergrund stocken Eschen-Ahorn-Buchenmischwälder (Dachsteinkalk), Eichen-Hainbuchen-Buchenwälder (Konglomerat) und Erlen-Weiden-Auwaldreste (Flußschotter); anthropogen bedingte Sekundärbestockungen wie Fichtenforste oder Pappelhybridkulturen finden sich nur vereinzelt. Andererseits zeigten sich aber auch vielfältige waldbauliche Folgeprobleme dieser unterlassenen Waldbehandlung

- zunehmende Entmischung infolge baumartenspezifischer Konkurrenzverhältnisse

- große Waldpflegerückstände in allen Entwicklungsphasen, insbesondere in Dikungen und Stangenholzern mit starker Schneedruckgefährdung
- fehlende bzw. unzureichende Verjüngung in geschlossenen Altholzbereichen
- örtliche Einbringung von standortfremden Baumartenkombinationen (Fichten in auwaldähnliche Bestände und auf Moorböden; Hybridpappelkulturen, etc.)
- zahlreiche stehende Baumleichen in allen Altersstufen (Bergahorn, Tanne, Fichte)
- Totalverbiß der Strauchschicht und Bodenvegetation durch Wildüberhege (Kapuzinerberg)

1984 begann dann der Verfasser mit der Erstellung spezifischer Waldpflegepläne für die Stadt Salzburg und begleitend mit deren praktischer Umsetzung. Bei der Erstellung der Richtlinien dieser städtischen Waldpflege galt es, über waldbauliche Zielvorgaben hinaus, gesamtökologische Aspekte und landeskulturelle Überlegungen einzubinden.

Waldbauliche Zielvorgaben

- Erhaltung bzw. Steigerung der individuellen, standortstypischen Baumartenvielfalt durch gezielte Mischungsregelung und Kronenpflege.
- Rückführung bzw. Bestandesumwandlung sekundärer Waldteile.
- Verbesserung der Bestandesstabilität und -vitalität durch gestaffelte Vornutzungen in allen Entwicklungsphasen; Nebenbestandespflege.
- Verbesserung der Altersklassenstrukturierung mit einem mosaikartigen Wechsel der Entwicklungsphasen; gezielte Naturverjüngungen unter dem Altholzschirm.
- Dringlichkeitsbezogene Aufarbeitung vorhandener Pflegedefizite (jüngere vor äl-

teren, labile vor stabileren, gemischte vor reinen, wegnahe vor wegfernen Bestandesbereichen).

Gesamtökologische Aspekte

- Erhaltung von liegendem und stehendem Totholz (gebrochene Stümpfe, aufgerichtete Wurzelstümpfe) als ökologische Nischen, soweit keine Gefahrenmomente für den Waldbesucher daraus entstehen.
- Strukturelle Verbesserung der Biotopqualität zur Förderung der Artenvielfalt (Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen, Waldsäumen, Buschgruppen, Hecken, Belassen des Schlagreisigs im Wald).
- Wald- und bodenschonende Bringungstechniken (Pferderückung, Motorsägen-seilwinden).
- Beschränkung der Waldpflegearbeiten auf die laubfreie Jahreszeit (Berücksichtigung von Brutzeiten).

Landeskulturelle Überlegungen

- Erhaltung bzw. Hervorhebung besonders schöner Einzelbäume und Altholzinseln in der waldbaulichen Planung.
- Berücksichtigung kulturell interessanter Bausubstanz (Stadtmauer) durch Freilegung.
- Schaffung von Ausblicken und Durchblicken auf die Altstadt.
- Sichtabdeckung bzw. Konturenauflösung häßlicher Neubauten.

Für die praktische Umsetzung bestehen keine wirtschaftlichen Zwänge, wenn auch die Holzerlöse überwiegend für Brennholz, in etwa die Aufwendungen für die Holzarbeiter (Bauernakkordanten aus der näheren Stadtumgebung) abdecken.

Bei der Erstellung der Richtlinien für die Salzburger Waldpflegepläne offenbarte sich aber auch die Problematik einer auf naturnahe Bestandesbilder ausgelegten Pflege, die vielfältigen Erfordernisse eines stark frequentierten Naherholungsraumes und die unterschiedlichsten Vorbehalte von Bevölkerungsteilen gegenüber jeder Form einer Waldbehandlung.

Zielkonflikte

Immer wieder stellt sich die grundsätzliche Frage, inwieweit natürlich aufgebaute Wälder den sozialgesellschaftlich und altersspezifisch differenzierten Anforderungsprofilen gerecht werden können bzw. ob Erholungswälder überhaupt mit naturnahen Waldstrukturen zielführend sind.

Spielende Kinder, Jugendliche mit dem Geländefahrrad, Ehepaare mit Kinderwagen und freilaufenden Kleinkindern, Pensionisten, Radfahrer, Fitneßläufer, Hundebesitzer entwickeln unterschiedlichste Vorstellungen über ihren „Wunscherho-

lungswald“. Von dickichtartigen Jungbeständen bis zu altholzreichen, unterholzarmer Nadel-Laubholzhallenwäldern, geringe bis starke Ausstattung mit Sitzbänken, Spielwiesen, Fitneßgeräten, BMX-Radbahnen, Spazierwege und Radrouten bestehen fließende Übergänge in den Anforderungsprofilen, denen aus waldbaulicher Sicht nicht umfassend Rechnung getragen werden kann. Diese Zielkonflikte werden noch deutlicher, wenn man den Wandel der Interessen und Wünsche der Erholungsuchenden im zeitlichen Vergleich zu den „Umtriebszeiten“ der Waldbestände setzt.

Zu diesem grundsätzlichen Zielkonflikt kommen noch Schwierigkeiten der praktischen Umsetzung von Waldpflegearbeiten, die ihre Ursachen in nur emotionell nachvollziehbaren „Fehlvorstellungen“ gewisser Personengruppen haben:

- Psychologische Ablehnung von Holzarbeitern, Motorsäge, Traktor (Klischeebild einer überdimensionierten Forsttechnik und einer Kahlschlag-Forstwirtschaft).
- Fehlende Waldpflege in den letzten vier Jahrzehnten ließ „natürliche“ Wälder entstehen; der Mensch darf diese „Natürlichkeit“ nicht stören.
- Thema Waldsterben: Es dürfen keine gesunden Bäume gefällt werden. Der Gesundheitszustand der gefällten Bäume und die Notwendigkeit zur Durchforstung werden an den Stockschnittflächen nachträglich von den selbsternannten „Experten“ beurteilt.
- Waldpflegearbeiten zerstören den „Lärmschutz“ des Waldes.
- Ordnungssinn im Wald: Wunsch nach vollständiger Aufarbeitung von stehendem und liegendem Totholz; Beseitigung von Fratten.

Zumeist artikulieren kleine Gruppen von Anrainern diese Argumente in Form eines „Bürgerprotestes“. Beispielsweise seien die Reaktionen nach einem Läuterungs-Durchforstungseingriff in einen anthropogen stark verlichteten Eichen-Birken-Ahorn-Ebereschen-Laubmischwald genannt, der zur Sammlung von 626 Anrainernunterschriften führte. Bei vier Informationswanderungen beteiligten sich trotz öffentlicher Ankündigung und günstiger Zeiten (Abendstunden, Samstag vormittag) insgesamt nur 4 % dieser Kritiker. Leider wurden diese seinerzeitigen, durch den Gemeinderatswahlkampf parteipolitisch und in den Medien geförderten Anrainerverstöße in völlig unsachlicher und unqualifizierter Form durch den Salzburger Landesumweltanwalt unterstützt.

Eine Leserbriefpassage lautete: „... sobald der Mensch eingreift und eine Baumart für wertvoller erklärt als die andere, wird das Gleichgewicht zerstört...“; ein Satz, der wohl für sich selbst spricht.

Waldpflege ist eine verantwortungsvolle Tätigkeit zur Erhaltung und Steigerung der Lebenskraft unserer Wälder. Eine Unterlassung bedeutet einen nicht oder oft nur sehr schwer wieder gut zu machenden Fehler, der sich in der Zukunft rächen wird. Waldpflege verlangt, nicht im Augenblick, sondern in Waldgenerationen zu denken. Wir erfreuen uns heute an Altbäumen, die sich in vergangenen Jahrhunderten ansammlen, wir haben eine Verantwortung für die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte durch ein aktives Handeln in der Gegenwart.